



Esther Weber im Kreis von Schülern. Über diese Anerkennung hat sich die Hochleistungssportlerin besonders gefreut: 2008 wurde nach ihr eine Schule in Emmendingen-Wasser benannt.

# Gott weiss, was wir brauchen

Esther Weber ist die erfolgreichste deutsche Rollstuhl-Fechterin. Ihre sportliche Fairness, ihr engagiertes Leben und ihr Bekenntnis zum Glauben an Jesus Christus beeindruckt viele Menschen.

Ich bewege mich einfach gerne. Das war schon immer so.» Wie selbstverständlich kommen diese Worte über die Lippen von Esther Weber. Dabei sind sie das gar nicht. Oder doch?

Seit ihrem 15. Lebensjahr ist Esther querschnittsgelähmt. Aber das ficht sie nicht an: «Meine Behinderung hat mich nie darin gehindert, das zu tun, was ich möchte und was mir wichtig ist», sagt die heute 43-jährige alleinerziehende Mutter zweier Kinder.

Am 25. August 1983 bleibt die Welt für

Esther Weber einen Moment lang stehen. Auf der Nachhausefahrt von einem Tanzabend verliert ein Freund die Kontrolle über das vollbesetzte Auto. Es kommt von der Strasse ab und überschlägt sich. Esther sitzt mit ihrer jüngeren Schwester und einer Freundin hinten und hält in einer reflexartigen Bewegung schützend ihren Arm um die beiden. Narben am linken Arm zeugen noch heute von dieser selbstlosen Geste.

Nachdem das Auto auf dem Dach liegen bleibt, klettern die anderen leicht ver-

letzt aus dem Auto. Esther bleibt regungslos unter dem Fahrzeug eingeklemmt. «Ich lag da wie ein Maikäfer, bei vollem Bewusstsein», erinnert sie sich. Todesangst habe sie nicht gehabt, nur kalt war es ihr, nachdem sie stundenlang getanzt hatte und nun auf einmal bewegungslos dalag.

Bald steht die Diagnose fest: Querschnittslähmung durch den Bruch des 4. und 5. Halswirbels. Es folgen quälende Wochen des absoluten Stillliegens im «Sandwichbett». In neun Monaten Re-



Wettkampf: Europameisterschaft Florettfechten Frankreich-Deutschland 2003.



Freude der Sieger: Gold für die Florettmannschaft bei der WM 1998.



Triumph: Der Jubel nach dem fairen, verdienten Sieg.



habilitation lernt sie ein neues Leben: im Rollstuhl.

In dieser Zeit geht ihr immer wieder der Film «Joni» durch den Kopf, den sie kurz vor ihrem Unfall gesehen hat. Der Film handelt von der amerikanischen christlichen Autorin und Künstlerin Joni Eareckson Tada, die sich bei einem Badeunfall ebenfalls einen Halswirbelbruch zuzieht. Damit habe Gott sie auf ihr Leben im Rollstuhl vorbereitet, ist sich Esther sicher. Viele Jahre später, bei den Paralympics in Sydney im Jahr 2000, lernt sie bei einem Gottesdienst Joni persönlich kennen und ist angetan von dieser «fröhlichen und offenen Frau».

In einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, gab es für sie nie einen Zweifel, dass Gott immer da ist. Dass er «so etwas zugelassen hat», war für sie nie wirklich ein Thema, oder gar ein Vorwurf. Sie sagt, und das ist auch, was sie seit ihrem Unfall erlebt: «Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.»

Im April 1984 wird sie in ihre neue Lebenswirklichkeit entlassen. Anfangs fließen viele Tränen – besonders, wenn sie an der Sporthalle vorbeifährt. Doch sie nimmt die Herausforderung an und lebt so weiter wie bisher: Unterwegssein, Tanzen, Sport, Konzerte, Freundschaften. Es ist eine jugendliche Unbeschwertheit, nach der Devise: Was stört mich der Rollstuhl? Auch besteht sie darauf, in ihrer bisherigen Schule zu bleiben. Ihre Klassenkameraden nehmen sie überall hin mit. Nicht, was sie von anderen unterscheidet, steht für Esther im Vordergrund, sondern das, was eint und verbindet: «Trotz meines Handicaps denke und fühle ich wie jeder andere.» Mobilität ist ihr wichtig. Gleich mit siebzehn macht sie den Führerschein.

Aber in dieser Jugendzeit verlieren sich für Esther die klaren Konturen ihres Glaubens. Als 19-Jährige wird sie auf dem Evangelischen Kirchentag mit der Aussage konfrontiert: «Wenn ich noch einen Tag zu leben hätte!» Der Glaube bekommt für sie wieder eine neue, tiefere Bedeutung. Sie entschliesst sich, ihr Christsein künftig verbindlich und auch offensiver zu leben.

Mit ihren körperlichen Einschränkungen geht sie auch weiterhin pragmatisch um: «Nicht darüber nachdenken, was man nicht kann, sondern das tun, was man kann», ist ihr Motto. Das ist allerdings kein Selbstläufer. Denn aus eigener Kraft ist dies alles nicht zu bewältigen. So bekennt sie freimütig: «Meine Kraftquelle ist der Glaube an Gott und die persönliche Beziehung zu Jesus Christus.»

«Gott mutet euch und uns manchmal ganz schön viel zu. Aber er hilft uns auch, dieses Leben zu meistern. Und er schenkt uns wunderbare Menschen an die Seite.»

Da sie schon vor ihrem Unfall immer viel Sport betrieben hat, wie Leichtathletik, Turnen und Tennis, sucht sie nach einer angemessenen Sportart. Über einen Schnupperkurs kommt sie 1986 zum Fechtssport. Schnell zeigt sich, dass dies genau das Richtige für sie ist, goldrichtig, wie sich später zeigen sollte.

Fechten ist ein Sport, bei dem es weniger auf Kraft ankommt als vielmehr auf Technik, Taktik, Konzentration, Gewandtheit und mentale Stärke. Fähigkei-

ten, die Esther liegen. Sie entwickelt sie weiter, bis zur Perfektion.

Der Fechtssport ist jetzt ein wichtiger Teil ihres Lebens. Sie bestreitet nationale und internationale Wettkämpfe. Die Liste ihrer sportlichen Erfolge und Auszeichnungen ist lang: Welt- und Europameisterin, zehnfache Medaillengewinnerin bei den Paralympics, achtzehnfache Deutsche Meisterin im Florett- und Degenfechten und viele andere Siege mehr. Ihr grösster Erfolg ist die Goldmedaille im Degenfechten bei den Paralympics in Barcelona 1992, wo sie dann gleich auch noch die Bronzemedaille im Florettfechten mit nach Hause nimmt. Für sie waren dies die schönsten Spiele mit fröhlichen, singenden und offenerherzigen Menschen.

In einem der Wettkämpfe werden ihr fälschlicherweise zwei Punkte gutgeschrieben. Sie interveniert beim Kampfrichter, der ihr allerdings mit Disqualifikation droht, falls sie seine Entscheidung nicht akzeptiert. Esther akzeptiert und bietet daraufhin ihrer Gegnerin zweimal die Trefferfläche an und stellt damit wieder den Ausgleich her. Dennoch gewinnt



Esther Weber mit ihren Kindern Sara-Kim und Daniel und dem Assistenz-Hund «Stanley».



Mit Finanzminister Wolfgang Schäuble bei der Wahl des Bundespräsidenten.



Anerkennung: Esther Weber erhält den «Preis für Toleranz und Fair Play im Sport».



Esther Weber engagiert sich für das «Europäische Jahr der Erziehung durch Sport».

sie diesen Kampf. «Ich will keine Treffer geschenkt bekommen, ich will ehrlich gewinnen», sagt sie später.

Ihre herzliche, offene und unbefangene Art bringen ihr den Respekt von Kolleginnen und Konkurrentinnen ein. Als erste behinderte Sportlerin erhält Esther Weber vom Verband der Deutschen Sportjournalisten die begehrte «Fair-Play-Trophäe». Eine Ehrung, die weltweit auf grosses Medienecho stösst. Sie wird vielfach geehrt, wird mehrmals zur «Sportlerin des Jahres» gewählt. Der frühere Fecht-Bundestrainer Emil Beck würdigt Esther Weber als «ehrllich, gradlinig und offensiv».

Bei den Paralympics 1992 in Barcelona lernt sie ihren Mann kennen. Die Heirat ist 1993, im selben Jahr Geburt der Tochter Sarah-Kim. «Welch ein Glücksmoment, welch ein Geschenk, so ein Geschöpf in den Armen halten zu dürfen!», erinnert sich Esther. 1998 kommt ihr Sohn Daniel zur Welt.

Aber sie kennt auch persönliche und sportliche Niederlagen. Von ihrem letzten internationalen Wettkampf, den Paralympics in Athen 2004, fährt sie ohne Medaille nach Hause. Gerade auch da ist ihr der Glaube eine wichtige Hilfe: «Ich muss bei Gott nicht immer alle Medaillen dieser Welt vorzeigen, sondern ich werde genauso geliebt, egal, ob ich beim Wettkampf etwas gewonnen habe oder eben nicht.»

Doch es gibt auch eine grosse, private Niederlage. Esther braucht Jahre, um sie zu verarbeiten: das Scheitern ihrer Ehe. «Man hat das Ziel gehabt, zusammen alt und glücklich zu werden, und dieses tolle Ziel ist aus verschiedenen Gründen nicht erreicht. Deshalb ist es eine Niederlage», so Esther Weber.

Nach 16 erfolgreichen Jahren, von 1988 bis 2004, beendet sie ihre sportliche Karriere. Alles, was möglich ist, hat sie gewonnen. Dass sie, in unserer schnelllebigen Zeit, bald in Vergessenheit geraten könnte, macht ihr keine Angst. Sie widmet sich neuen, anderen Aufgaben. Auch das hat sie im Fechtsport gelernt: «Es ist wichtig, dass ich handle und reagiere, meine Augen offen halte und mich konzentriere, dass ich etwas wage und auch mal angreife. Genauigkeit, Ordnung und

«Ich muss bei Gott nicht immer alle Medaillen dieser Welt vorzeigen, sondern ich werde genauso geliebt, egal, ob ich beim Wettkampf etwas gewonnen habe oder eben nicht.»

Präzision sind wichtig. Nicht zögern, nicht halbherzig sein, sondern sich Ziele setzen, entschlossen sein, durchhalten und eine Sache durchziehen, auch wenn sie nicht gleich Erfolg versprechend ist. Ausserdem ist es wichtig, den anderen im Blick zu haben, denn allein funktioniert weder das Fechten noch das Leben.»

Ihre Erfahrungen und ihre Bekanntheit bringt Esther heute unter anderem bei ihrem Engagement für «Behinderte helfen Nichtbehinderten» ein. Sie engagiert sich in ihrer Gemeinde, hält Vorträge in Schulen, gibt nichtbehinderten Schülern dabei Gelegenheit, die Welt aus der Sicht eines Behinderten kennen zu lernen.

Dass ein Mensch schon zu Lebzeiten Namensgeber für eine staatliche Schule

wird, kommt äusserst selten vor. Diese besondere Ehrung erfährt sie im September 2008. Aus der Schule für Körperbehinderte in Emmendingen-Wasser (Schwarzwald) wird die «Esther-Weber-Schule». Damit würdigen Schüler, Lehrer und Eltern Esther Weber als eine der ganz grossen Persönlichkeiten im Behindertensport.

Für Esther ist die Namensgebungsfeier ein unvergessliches und emotionales Ereignis. In ihrer Dankesrede sagt sie zu den behinderten Kindern, Jugendlichen und Eltern: «Gott mutet euch und uns manchmal ganz schön viel zu. Aber er hilft uns auch, dieses Leben zu meistern. Und er schenkt uns wunderbare Menschen an die Seite.»

Heute lebt Esther mit ihren beiden Kindern Sarah-Kim und Daniel sowie ihrem Vita-Assistenzhund Stanley, einem Golden Retriever, im idyllisch gelegenen Gutach im Breisgau und studiert Betriebswirtschaft im Fernstudium. Ihre weitere Zukunft sieht sie gelassen: «Ich vertraue einfach und weiss, Gott hat etwas Tolles vor. Er weiss, was wir zum Leben brauchen.» Und bei alledem will sie einfach immer beweglich bleiben. Für sie ist das ganz selbstverständlich. Also doch.

■ PETER BEHNCKE

Internetseite von Esther Weber:  
[www.estherweber.de](http://www.estherweber.de)

